



Berliner Polizeihistoriker

aktuell informativ historisch
Informationen für Mitglieder und Freunde des
Förderkreises Polizeihistorische Sammlung Berlin e.V.



Nr. 64
Februar 2019

Gerhard Simke - 80. Geburtstag

Foto: Archiv der PhS

Liebe Mitglieder und Freunde des Förderkreises Polzeihistorische Sammlung e. V.

gerade noch haben Millionen von Menschen den Jahreswechsel gefeiert und das neue Jahr 2019 begrüßt, da ist dieses auch schon wieder einen Monat alt. Nicht jedoch für alle... So beginnt das Vietnamesische Neujahr (Tet-Fest), aber auch das in China, erst am 5. Februar 2019, weil es sich nach dem Mondkalender richtet. Bis zum 20. Februar 2020 begehen die Asiaten das Jahr des (Erd-) Schweins. Gemeinsamer Brauch ist es, in dieser Zeit zu allen Menschen besonders freundlich zu sein. Diese Bedeutung greife ich gerne auf und wünsche Ihnen und Ihren Lieben im Namen des Vorstandes viel Freude im neuen Jahr 2019 sowie viele persönliche Erfolge und vor allem Gesundheit!

Wir würden uns freuen, wenn Sie wieder aktiv an den verschiedenen Veranstaltungen unseres Förderkreises teilnehmen und auch unsere sonstigen Aktivitäten unterstützen. Beispielsweise anlässlich unserer Mitgliederversammlung, die am Donnerstag, dem 21. März

2019, um 16:00 Uhr, in den Räumen der PhS im Polizeipräsidium am Platz der Luftbrücke stattfindet. Die Einladung mit der Tagesordnung geht Ihnen zeitgerecht noch zu. Oder beim beliebten Sommerfest, das wir in diesem Jahr am Donnerstag, dem 20. Juni 2019, um 16:00 Uhr, in Lankwitz feiern.

Die erste Ausgabe unseres „Polzeihistorikers“ im neuen Jahr widmet sich mit großer Freude nochmals dem 80. Geburtstag unseres Ehrenvorsitzenden Gerhard Simke. Etwa 70 private und dienstliche Weggefährten waren seiner Einladung gefolgt und nahmen am 7. Dezember an der Geburtstagsfeier in der Polzeihistorischen Sammlung teil, für die mit Unterstützung des Förderkreises ein schöner Rahmen geschaffen worden war. Für Gerhard Simke, aber auch für dessen liebe Ehefrau Bruni und ihren Familienangehörigen war es ein bewegender Moment, die zahlreich erschienenen Gäste begrüßen und der Laudatio von PPr a.D. Georg

Schertz folgen zu können. Spätestens dabei wurde den Anwesenden deutlich, welche innige Beziehung Gerhard Simke mit seiner „Historischen“ verbindet. Im Namen aller Mitglieder des Förderkreises gratulieren wir ihm an dieser Stelle nochmals ganz herzlich und wünschen ihm weiterhin viel Gesundheit und Schaffenskraft. **„Bitte bewahren Sie sich ihren Humor und bleiben Sie uns auch ferner noch Rat gebend verbunden. Ihre Erfahrungen, lieber Herr Simke, sind für uns unverzichtbar!!!“**

In dieser Ausgabe können Sie, liebe Mitglieder und Freunde, die sehr wertschätzende und mit vielen persönlichen Erinnerungen gespickte Laudatio von Herrn Schertz nachlesen. Es ist ein Genuss, die Worte unseres einstigen Polizeipräsidenten auf uns wirken zu lassen. Treffender kann man die Leistungen von Gerhard Simke für die Polizei Berlin nicht zum Ausdruck bringen.

Des Weiteren berichten wir in dieser Ausgabe aus unserem Vereinsleben. Zum einen informieren wir Sie über die Podiumsdiskussion zum Thema

„Die Spaltung der Berliner Polizei 1948“ und zum anderen über das Buch unseres Mitglieds Harold Selowski über die Berliner Polizei in der Weimarer Republik, das inzwischen alle Mitglieder als Geschenk erhalten haben müssten.

Mit großem Stolz erfüllt uns, dass unsere Sammlung am 11. und 12. März 2019 Gastgeber der diesjährigen Tagung des Arbeitskreises der bundesweiten Polizeihistorischen Sammlungen sein wird. Dabei können wir die Gäste aus den anderen Bundesländern mit unserer jetzigen Sammlung und geplanten Überlegungen für ein künftiges Polizeimuseum vertraut machen und von deren fachlicher Expertise profitieren. Ziel ist es, die in Tempelhof und Lankwitz vorhandenen Sammlungen zusammengeführt in einem Hangar des ehemaligen Flughafens Tempelhof zu präsentieren und möglicherweise auch der Polizeibibliothek einen angemessenen Platz zu bieten.

Ferner möchte ich Sie auf unsere Sonderausstellung über Friedrich Wilhelm Höhn, 1839 – 1892, aufmerksam machen, die bereits seit dem 8. Januar 2019 in den Räumen

der PhS präsentiert und seitdem relativ gut besucht wird. Sollte es Ihnen bislang noch nicht möglich gewesen sein, sich über das Wirken des aus dem Oderbruch stammenden preußischen Polizeihauptmanns zu informieren, der einen maßgeblichen Anteil an der Reform des Polizeisystems in Japan hatte, haben Sie bis zum 29. März 2019 noch die Gelegenheit.

Zu großem Dank verpflichtet bin ich Bernd Maaß, der sich nach dem Tod von Horst Gallien gemeinsam mit Hartmut Ziep der Pflege der Grabstätte von Ernst Gennat auf dem Südwestkirchhof Stahnsdorf annehmen wird. Ein Besuch des einem Naturpark ähnelnden Friedhofes, auf dem berühmte Persönlichkeiten des 19. und 20. Jahrhunderts aus Politik, Wirtschaft, Kultur und Wissenschaft beigesetzt

sind, ist zu jeder Zeit ein lohnendes Ausflugsziel.

Zum Schluss möchte ich Sie dafür begeistern, uns daran teilhaben zu lassen, weshalb Sie Mitglied im Förderkreis geworden sind und was Sie an der ehrenamtlichen Aufgabe so begeistert. Den Anfang in dieser Ausgabe macht unser neues Mitglied Ingmar Taube, der sich uns vorstellt. Ich würde mich sehr freuen, wenn weitere Mitglieder seinem Beispiel folgen und wir in jeder Ausgabe eine bzw. einen von uns etwas näher kennenlernen.

Kommen Sie gut durch den frühlinghaften Winter und erwärmen Sie sich nunmehr an den folgenden Artikeln des Berliner Polizeihistorikers.

Herzliche Grüße von Ihrem
Vorsitzenden
René Behrendt

Gerhard Simke zum 80. Geburtstag am 7. Dezember 2018

Lieber Herr Simke,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
verehrte Gäste,
nun ist der Tag gekommen, an dem ich Sie im Kreis der 80-Jährigen be-

grüßen und zugleich beglückwünschen kann, denn es ist wohl, wenn ich an meine eigene Familiengeschichte bis zu meinem Vater denke, erstmals für unsere Generation

anzumerken, dass unter Männern so viele wie nie zuvor dieses Alter erreichen und dabei keine Tattergreise sind, sondern wie Sie eben auch noch durchaus tatkräftig im Leben stehen.

Für uns beide, lieber Herr Simke, gibt es in der Polizei ein nahes Vorbild und damit zugleich ein Ziel an Jahren, der in geistiger Frische demnächst 94-jährige Klaus Hübner.

Also als Erstes, für Wehmütigkeit oder im Blick auf den Zollstock und seiner Zentimereinteilung bis 100 Endzeitstimmung aufkommen zu lassen, besteht kein Anlass. Uns beide verbindet, dass wir uns von den 80 Jahren nunmehr schon 31 Jahre nicht nur kennen, sondern in gestellten Aufgaben und Zielen immer zusammen standen.

Das begann im Jahr 1987, als ich von der Justiz zur Polizei kam. Hier traf ich als sogenannter Quereinsteiger neben anderen, die mir hilfreich zur Seite standen, auf Gerhard Simke. Er hatte einen beeindruckenden Vorlauf. Von Beginn der 60er Jahre bis 1981 in der Innenverwaltung zuständig für die Belange



Gerhard Simke und Georg Schertz

Foto: Archiv der PhS

der Polizei in Grundstücks-, Bau-, Dienst- und Schutzkleidungsangelegenheiten wie überhaupt für alle Fragen der Versorgung war mit ihm dort ein Mann, der die sächliche Ausstattung der Polizei ernst nahm und für deren Erfüllung sorgte, ein Anliegen, das jedenfalls im Ergebnis wohl in den letzten Jahren den

dort nun Verantwortlichen aus den Augen kam.

Seit Ende 1981 unter dem damaligen Vizepräsidenten Lippok nun in der Polizei einschlägig zuständig, wurden Sie mit den Ereignissen des Jahres 1989 und in den Folge-monaten des Jahres 1990 zu einem meiner wichtigsten Ansprechpartner und Mitarbeiter. Ich übertreibe nicht, wenn ich sage, Sie waren in dieser Zeit ein Glücksfall für die Berliner Polizei. Ich denke nur an den Großkomplex der Volkspolizei in Basdorf mit seinen Beständen an Fahrzeugen und sonstigem polizeilichen Gerät. Wie damit umgehen, in den Monaten nach der Wende? Wie kleidet man die übernommenen Volkspolizisten, was wird aus den Fahrzeugen der Volkspolizei? Sie verzweifelten nie an den Problemen, sondern hatten tatkräftig sofortige Lösungen. Ich denke an die Anforderung an unsere Polizisten, bei Zweitbesitz eine Uniform zur Verfügung zu stellen oder an die farbliche Umspritzung der VP-Fahrzeuge. Vor der Wiedervereinigung am 3. Oktober 1990 hatten wir bekanntlich mit der Zustimmung aller vier Siegermächte die

Polizeihoheit für ganz Berlin bereits am 1. Oktober um 13 Uhr übernommen.

Mit Ihnen Herr Simke gelang es, pünktlich zu diesem Zeitpunkt alle Polizeidienststellen in Ost-Berlin mit entsprechenden Amtsschildern zu versehen und auch das sei angemerkt, alle erhielten eine schwarz/rot/goldene Flagge ohne das bekannte DDR Emblem. Aber ein Vorgang ist es besonderes wert, angesprochen zu werden. Es ist eine der wohl wichtigsten Aufgaben von Führung, die Gefährdung von Mitarbeitern soweit wie irgend möglich auszuschließen - aber das wird im Einzelfall dann doch oft für übertrieben angesehen. Sie wie ich haben das in den Tagen der Übernahme der Volkspolizei-Ausstattungen zweimal nachhaltig erlebt. Da ging es zum einen um 140 Pkw vom Typ Trabant, die uns ob deren Bauart für die Insassen, also für Polizisten unter Einsatzbedingungen, als zu gefährlich erschienen. Mit Ihrer Hilfe gelang es durchzusetzen, alle diese 140 Trabbis nicht weiter zu verwenden, sondern stillzulegen. Aber noch schlimmer: die VP-Pistole Makarow!! Abgesehen von einer

mangelnden Sicherung der Waffe war deren Munition hoch quecksilberhaltig und gefährdete in den Ausdünstungen zum Beispiel beim Übungsschießen nachhaltig die Gesundheit der Polizeibeamten. Wenn die DDR das in Kauf nahm, für uns kam das nicht in Frage. Es war nicht zuletzt Herr Simke, der dazu beitrug, dass diese Pistolen eingezogen und statt ihrer mit hohem Kostenaufwand 6.000 Pistolen zu je 1.200 DM beschafft wurden.

Bei der Vereinigung beider Polizeien in Berlin nahmen die Aufgaben der Beschaffung, Versorgung und Logistik ein geradezu erdrückendes Ausmaß an. Es waren Sie, Herr Simke, der nie hören wollte, was nicht geht, sondern bei Ihren Mitarbeitern immer darauf bestanden zu hören, wie es geht.

Für diese Zeit nehme ich für mich in Anspruch und sehe mich auch als befugt an zu erklären, Gerhard Simke hat sich um die Berliner Polizei und damit um die Stadt verdient gemacht.

Auch nach meinem Ausscheiden aus dem Amt haben Sie sich mit al-

ler Kraft für eine möglichst moderne und gute Ausstattung der Berliner Polizei z. B. hinsichtlich des Kfz-Fuhrparks eingesetzt.

Es ist aber noch einmal zum Jahr 1987 zurückzukehren, als Sie mit Herrn Lippok die Polizeihistorische Sammlung ins Leben riefen und diese am 13. Januar 1988 eröffneten. Es war eine völlig neue Konzeption für Polizeimuseen, in dem nicht bloß Uniformen, Waffen und eine Art „Gruselkabinett“ präsentiert wurden, sondern man es sich zum Anliegen machte, die polizeiliche Aufgabenstellung immer in Verbindung mit der jeweiligen Zeit und Geschichte in Verbindung zu setzen. Ein - soweit ich das überblicken kann - bis heute weitgehend singuläres Vorgehen. Ich habe jedenfalls bei meinen Reisen auch in dienstlicher Funktion ins Ausland West wie Ost viele Polizeimuseen gesehen, keines war so modern konzipiert.

Ihre über Jahre gehende Initiative, hier für Veranstaltungen und Veröffentlichungen, ob nun in Form von Büchern oder den sogenannten „grünen Heften“ zu sorgen, ist ein bleibender Verdienst.

Uns verbindet aber ferner über mehr als ein Vierteljahrhundert das gemeinsame Wirken in der v.-Hinckeldey-Stiftung Berlin, die neben der Erhaltung, Pflege und Wiederherstellung von Kulturgütern des preußischen Erbes sich die Hilfe und Unterstützung von in Not geratenen Polizeiangehörigen zum Ziel gesetzt hat. Das begann mit einem Besuch des Bankiers Joachim Hans von Hinckeldey bei mir im Amt im September 1991, bei dem dieser eine namhafte Stiftung in Aussicht stellte, wenn das Land Berlin sich entschließen könnte, das Grab seines Vorfahren des Berliner Polizeipräsidenten Carl Ludwig Friedrich von Hinckeldey (PPr 1848-1856) ob dessen unbestrittener kommunaler Verdienste zum Ehrengrab zu erklären. Die Aufgabe, das dem Regierenden Bürgermeister Eberhard Diepgen abzurufen, übernahm nicht ich, sondern, wer wohl, Gerhard Simke! Es ist hier nicht der Anlass, das überaus erfolgreiche Wirken der Stiftung in den vergangenen Jahrzehnten im Einzelnen aufzulisten, nur so viel: Die tatsächliche Umsetzung all der Vorhaben wäre bis auf den heuti-

gen Tag ohne den unermüdlichen Einsatz von Ihnen, lieber Herr Simke nicht möglich gewesen. In Räumen der Polizei sei aber angemerkt, dass darunter zahlreiche Fälle sind, bei denen Angehörigen der Berliner Polizei, die im Dienst zu Schaden kamen, verletzt wurden durch eine jeweilige finanzielle Unterstützung geholfen werden konnte. Das verbindet sich allerdings mit der erschreckenden Erfahrung, dass in den vergangenen Jahren die Verrohung im Alltag der Stadt auf wirklich schlimme Weise zugenommen hat. Hatten wir zu Beginn vielleicht im Jahr zwei, drei Fälle dieser Art, müssen wir jetzt nahezu täglich Meldungen zu Kenntnis nehmen, dass Polizeibeamte - wie gesagt nahezu täglich - körperlicher Gewalt ausgesetzt sind.

Die mehr als 30 Jahre die uns verbinden, lieber Herr Simke, waren Jahre verdichteter Geschichte. Sie haben dabei in der Polizei aber auch außerhalb von dieser so in der v.-Hinckeldey-Stiftung einen wesentlichen Beitrag geleistet, damit die Dinge zum Guten und Erfolgreichen gierten. Dafür gebührt Ihnen Dank aber für Sie selbst

auch die Genugtuung, nicht beiseite gestanden zu haben. Was uns beide betrifft, ist daraus eine freundschaftliche Nähe entstanden, über die ich mich freue und die ich nicht missen möchte. Für

die kommenden Jahre wünsche ich Ihnen eine stabile Gesundheit, viel Zuversicht und bei unerfreulichen Nachrichten die innere Freiheit und Gelassenheit unseres Alters.

Georg Schertz

Ausstellung: Ein preußischer Polizeihauptmann in Japan 1885-1891. Friedrich Wilhelm Höhn

Manche komplexen Projekte beginnen mit einer telefonischen Anfrage, die man spontan nicht beantworten kann. Wie die des Gubener Stadthistorikers 2015 nach dem Brandenburger Friedrich Wilhelm Höhn und seiner Beziehung zu Japan.

Eine Frage, die aufzugreifen sich gerade in diesem Jahr anbietet, wo rückblickend auf „150 Jahre Meiji-Restauration“, der mit der Wiederherstellung der Macht des Tenno 1868 einhergehende Umbau des politischen Systems in Japan und die mit staatlichem Druck durchgesetzten Reformen neu diskutiert und bewertet werden. Es handelte sich dabei um eine sich auf alle Bereiche erstreckende Umgestaltung mit dem Ziel, Japan binnen weni-

ger Jahrzehnte in einen modernen Nationalstaat zu verwandeln.

Wenn die Rolle deutscher Berater und Lehrer in japanischen Diensten dabei wieder in den Fokus gerät, so gehört Höhn bislang nicht zu denen in der „ersten Reihe“, deren Wirken in Buchform aufbereitet und allgemein bekannt ist, wie z. B. das der Berliner Juristen Georg Michaelis (1917 Reichskanzler) und Albert Mosse (Bruder des Zeitungsmagnaten Rudolf Mosse).

Dafür erinnert an ihn noch heute ein drei Meter hoher Gedenkstein im Tokyoter Mimeguri-Schrein: 1894 errichtet, kurz nach Höhns frühem Tod und noch vor Ausbruch des Japanisch-Chinesischen

Krieges, in dessen Folge im japanisch-deutschen Verhältnis vermehrt Spannungen und Gegensätze zutage traten.

Unter der Überschrift „Würdigung der Verdienste“ findet sich ein filigraner, in Übersetzung drei Seiten langer Text, der mit bloßem Auge kaum mehr zu entziffern ist. Er stammt von Höhns engem Vertrauten Keigo Kiyoura, damals Polizeipräsident, bei Errichtung Justiz-Vizeminister und 1924 Premierminister von Japan. Beide hatten in engem Zusammenwirken die Reorganisation des Polizeiwesens in Japan nach preußischem Muster vorangetrieben - bis hin zu den Uniformen -, also die modernen Grundlagen geschaffen, sowohl für den Schutz als auch die Unterdrückung der Untertanen. Kiyoura betont Höhns Disziplin und Fleiß sowie seine vorbildhafte Lehrer-Persönlichkeit: „Während seiner Tätigkeit im Innenministerium war er damit beschäftigt, Polizeibeamte in der Polizeischule für die verschiedenen Präfekturen auszubilden. Er hat in dieser Zeit viermal Unterrichtsklassen zu Ende geführt und insgesamt 553 Beamte ausgebildet.

Zählt man die Tage zusammen, so dauerte sein Dienst 1820 Tage. Während dieser Zeit hat er nicht ein einziges Mal seinen Dienst vernachlässigt.“ Wer war dieser hier als „Vater der japanischen Polizisten“ Gewürdigte?

Höhn wurde am 4. März 1839 in Güstebiese an der Oder (heute Gozdowice) als ältester Sohn eines Ölmüllers geboren. Nach dem Dienst im 2. Garderegiment zu Fuß stieg er 1867 wegen einer chronischen Stimmbänderkrankung aus der aktiven Militärlaufbahn aus und schlug mit 28 Jahren eine Offizierslaufbahn bei der Berliner Polizei ein. Im gleichen Jahr heiratete er eine gutsituierte Witwe, die eine Tochter mit in die Ehe brachte.

Ab 1872 sammelte er als Offizier in verschiedensten Bereichen der Polizeiarbeit Erfahrungen: als Adjutant beim Kommando, als Reviervorstand, als Führer einer Polizeihauptmannschaft, in der Kriminal-Abteilung oder als Mitglied der Bekleidungskommission. Nach den Attentaten auf Kaiser Wilhelm I. unterstand dem damaligen Polizeileutnant Höhn 1878 die Kontrolle

der Posten und Patrouillen des Straßensicherheitsdienstes Unter den Linden und am Palais des Kaisers. Für sechs japanische Polizeibeamte, die zu Studien in Deutschland weilten, fungierte er als Betreuer.

Somit erfüllte er alle Voraussetzungen für eine Entsendung nach Japan, die 1884 in unzähligen Depeschen zwischen Gesandten und höchsten Regierungsstellen forciert wurde. Im März 1885 trat Höhn in den Dienst des Japanischen Innenministeriums. Sein finanziell sehr gut ausgestatteter Vertrag galt zunächst für drei Jahre, wurde um zwei verlängert. Am Ende blieb er noch ein Jahr als Berater.

Akribisch bereitete er die Vorträge für Offiziere an der Polizeiakademie vor, welche von Dolmetschern übersetzt und stenografiert wurden. Als Lehrmaterial gedruckt, liegen diese Manuskripte heute in drei voluminösen Bänden auf Japanisch vor.

Ähnlich verhält es sich mit den Berichten seiner neun, sich zum Teil über mehrere Monate erstreckenden Inspektionsreisen durch ganz Japan, die ihn unter weitaus beschwerli-

chen Umständen als heute von Hokkaido im Norden bis nach Amami-Oshima im äußersten Süden (Okinawa) führten. Bis auf einen sind alle Dienstreise-Protokolle auf Japanisch vorhanden. Auf Deutsch existieren drei schwer entzifferbare Original-Manuskripte von privaten Reisetagebüchern, die einen tiefen Einblick in das Japan der 1880er Wende-Jahre und Höhns Umgang mit den Menschen vor Ort erlauben.

Im Polizeipräsidium der Präfektur Fukuoka befindet sich ein Schriftstück, welches beweist, dass der Erhalt der für Japan typischen kôban bzw. chûzaisho, also des engen Netzwerkes von kleinen, bürgernahen Polizeistationen in Stadt und Land - worüber neuerdings die deutsche Presse immer häufiger aus Japan berichtet - maßgeblich der Fürsprache des preußischen Polizeihauptmanns F. W. Höhn infolge seiner Inspektionsreisen zu verdanken ist.

Höhns Frau und Tochter pflegten derweil den Kontakt zur Deutschen Gemeinde und gaben Polizeibeamten unentgeltlich Deutschunter-

richt. Sie gründeten eine Klöppelschule für 40-50 arme Frauen und Mädchen, damit diese sich eine geringe, aber eigenständige Existenz sichern konnten.

Nach sechs Jahren kehrte Höhn Mitte 1891 über Amerika heim und nahm, bereits kränklich, seinen Dienst beim Polizeipräsidium Berlin wieder auf (Führung der zweiten Hauptmannschaft). Er verstarb 54-jährig am 30. Dezember 1892.

Zu Höhns 50. Todestag legte der Japanologe Prof. Clemens Scharschmidt eine auf dem Nachlass und Akten des Auswärtigen Amts basierende biografische Studie vor. In der Annahme, dass das Scharschmidt vorliegende Konvolut sich seinerzeit in den von Japanologen genutzten Räumen in der Dorotheenstraße 8 befand, richteten sich Nachfragen entfernter Verwandter nach dem Verbleib eines Ölgemäldes von Höhn und einer Gedenkstein-Rolle 1950 an den Rektor der Humboldt-Universität. In dessen Auftrag antwortete Prof. Dr. Martin Ramming vom Institut für Orientalforschung, dass die gesuchten Gegenstände wahrscheinlich „zusam-

men mit allem, was sich in der Institutsbibliothek befand, Mitte Juni 1945 von den Besatzungstruppen fortgeschafft worden und jedenfalls rettungslos verloren“ seien.

Der Höhn'sche Nachlass galt als verschollen. Bis im Zuge der Recherche einige von Höhns Tochter Anna verwahrte Dokumente in der Polizeihistorischen Sammlung entdeckt und verifiziert werden konnten, wohin sie 1990 aus Privatbesitz gelangt waren. Neben Fotos der Japan-Zeit und des nicht mehr vorhandenen monumentalen Grabmals am Südstern finden sich in dem roten Album die drei Reisetagebücher sowie Dokumente aus Höhns Alltag in Japan: u.a. Rechnungen für aus Deutschland eingeführte Konserven und Würste, da Höhn das japanische Essen nicht vertrug.

Wie die meisten Japan-Deutschen jener Zeit war auch Höhn Sammler. Nach seinem Tod bot seine Witwe Luise Höhn dem Königlichen Museum für Völkerkunde 57 Ainu-Objekte und rund 50 Japonica an. Laut Schriftwechsel wurde nur ein Teil angekauft. Derzeit sind dort 41 dieser Objekte erfasst. Weitere Spuren

führen zur Sammlung Nassauischer Altertümer, die von der Universität Marburg übernommen wurden. In Dresden werden Schwert und Samuraj-Rüstung vermutet. Alles noch unvollständig oder nicht aufgearbeitet. En passant leistet dieses Kooperations-Projekt neben der Ausstellung und Erschließung des Nachlasses auch einen Beitrag zur Provenienz der verstreuten Objekte der Höhn'schen Sammlungen.

Die Ausstellung wurde vom 2. Au-

gust bis 20. Dezember in der Mori-Ôgai-Gedenkstätte gezeigt und wird ab 8. Januar 2019 in der Polizeihistorischen Sammlung und ab Frühjahr 2019 als Wanderausstellung im Oderbruch zu sehen sein.

Kuratiert von der Japanologin Beate Wonde (Mori-Ôgai-Gedenkstätte) in Kooperation mit Dr. Jens Dobler von der Polizeihistorischen Sammlung.

Beate Wonde

Humboldt Universität zu Berlin

Podiumsdiskussion am 31. Oktober 2018

Der Berliner „Beauftragte zur Aufarbeitung der SED-Diktatur“, Tom Sello, war mit der Bitte an Dr. Jens Dobler herangetreten, in den Räumen der Polizeihistorischen Sammlung eine Podiumsdiskussion durchführen zu dürfen. Im Rahmen seiner Veranstaltungsreihe „Berlin 1948 – Frontstadt im Kalten Krieg“ hatte er das Thema gewählt:

„DIE SPALTUNG DER POLIZEI IN BERLIN 1948“

sondere darin zum Ausdruck, dass zwei Förderkreismitglieder, Chefspekteur a. D. Dirk Bachmann und Harold Selowski, Erster Polizeihauptkommissar a. D., für diese Veranstaltung gewonnen werden konnten. Seitens des Veranstalters nahmen der Historiker Bernd von Kostka als Moderator und der Politikwissenschaftler Dr. Jochen Staadt an der Podiumsdiskussion im gut gefüllten Veranstaltungsraum teil.

Gern haben wir dieses Anliegen unterstützt und uns an der Organisation beteiligt. Das kommt insbe-

Harold Selowski, als profunder Kenner der Polizeigeschichte, hatte dankenswerter Weise den Einführungs-



Dirk Bachmann, Bernd von Kostka, Jochen Staadt und Harold Selowski (von links nach rechts) Foto: Archiv der PhS

vortrag übernommen. Dabei sind von ihm schwerpunktmäßig die Ursachen und Bedingungen der Spaltung der Berliner Polizei im Jahr 1948 in Verbindung mit den verschiedensten personellen und materiellen Problemen jener Zeit anhand von Fotos herausgearbeitet worden.

Wie bekannt, übernahm am 9. Juni 1945 die Sowjetarmee mit ihrer Militäradministration in Deutschland (SMAD) die Verwaltung in Berlin. Im Rahmen dieser Verantwortung hatte die SMAD für Gesamt-Berlin

eine einheitliche Polizeistruktur angeordnet. Als erster Gesamt-Berliner Polizeipräsident wurde Oberst Paul Markgraf von sowjetischer Seite eingesetzt. Als ehemaliger Wehrmachtsoffizier war er zuvor im Nationalkomitee Freies Deutschland darauf vorbereitet worden. Der spätere Polizeipräsident Dr. Johannes Stumm wurde zunächst Leiter der Präsidialabteilung und im Februar 1948 zum Polizeivizepräsidenten ernannt.

Für viele war allerdings Paul Markgraf nicht neutral genug und wurde

daher argwöhnisch beobachtet. Obwohl er unter nicht leichten Bedingungen die Arbeit der Polizei mit vielen neuen, möglichst unbelasteten Kräften organisieren musste, gab es seitens politischer Kräfte in der Stadt nicht immer die ausreichende Unterstützung für seinen Kurs.

Dirk Bachmann führte dazu aus, „... dass bestimmte Kreise versuchten, auf dem Rücken der Polizei ihre Machtkämpfe auszutragen und die Polizei zu politisieren.“ Dabei spielten die unterschiedlichen Interessen der vier Alliierten eine dominierende Rolle. Der beginnende Kalte Krieg, die Systemauseinandersetzung zwischen West und Ost, wirkte zunehmend destruktiv und behinderte die einheitliche Führung der Berliner Polizei.

Markgraf wollte nicht Diener mehrerer Herren sein und folgte uneingeschränkt dem sowjetischen Stadtkommandanten Bersarin, der ihn eingesetzt hatte. Das brachte ihm nicht den Beifall der westlichen Alliierten, der bürgerlichen Parteien und bestimmter Medien ein. Diese wollten mehr Mitspracherechte bzw. unmittelbaren Einfluss auf den Polizeiapparat.

Besonders die westlichen Alliierten versuchten, ihnen genehme Personen in Führungsfunktionen der Polizei Berlin unterzubringen. Daher gab es auf beiden Seiten personelle Säuberungen in den Polizeidienststellen, die u. a. zu politisch motivierten Entlassungen in den vier Sektoren führten. So sind im Jahr 1948 bereits alle Inspektionsleiter, die Mitglied der KPD bzw. SED waren, in den Westsektoren abgelöst worden. Umgekehrt gab es danach im Ostteil der Stadt keine SPD- und CDU-Mitglieder mehr in Leitungsfunktionen der Polizei. So erging es auch anderen Polizisten. Ruhe und Zusammenhalt innerhalb der Polizei sind damit keinesfalls gefördert worden.

Im Vortrag von Harold Selowski wurde ausgeführt, dass damals außerdem viele andere Einflüsse eine geordnete Polizeientwicklung hemmten. Dazu gehörten u. a. etliche materiell-technische Probleme, die sich negativ auswirkten. Er sprach von maroden Polizeigebäuden, uneinheitlichen Uniformen, alter Bewaffnung und Ausrüstung, ungenügender Bereitstellung von Fahrzeugen sowie schlecht ausgebildeten Polizei-

kräften. All' das beeinträchtigte die polizeiliche Wirksamkeit zusätzlich. Trotzdem gelang es den Sicherheitskräften gemeinsam mit den Alliierten in den ersten drei Nachkriegsjahren die Lage in der Stadt zu konsolidieren. Vor allem die Kriminalität konnte zunehmend eingedämmt werden. Das Vertrauen zur Polizei und das Sicherheitsgefühl der Bevölkerung stiegen.

Trotz dieser insgesamt recht positiven Tendenzen blieb Polizeipräsident Markgraf im Fadenkreuz gegensätzlicher politischer Interessen. Besonders 1947/1948 häuften sich Rücktritts- und Absetzungsforderungen an Markgraf. Zweimal wurde ihm in der Stadtverordnetenversammlung mit fadenscheinigen Begründungen, die nicht fachlich bedingt waren, das Misstrauen ausgesprochen und seine Abberufung gefordert.

Ende Juli 1948 gelang es einflussreichen Kräften, Markgraf aus dem Amt zu drängen, jedoch nur in den Westsektoren. An seine Stelle trat Johannes Stumm, dem wiederum der Zutritt zum sowjetischen Ostsektor verweigert wurde. Markgraf

blieb weiter Polizeipräsident im Osten Berlins. Damit gab es in der Berliner Polizeigeschichte erstmalig zwei Polizeipräsidenten. Das bedeutete letztlich die Spaltung der Berliner Polizei in zwei unabhängige Polizeikörper, die bis 1990 nebeneinander existierten. Dieser Polizeispaltung folgte 1949 die Teilung Deutschlands in zwei selbstständige deutsche Staaten, wobei West-Berlin einen besonderen Status erhielt und nicht als Teil der Bundesrepublik eingeordnet wurde.

Fazit:

Die Spaltung der Berliner Polizei war dem Tauziehen verschiedener Kräfte um die Macht, besonders im Sicherheitsbereich, geschuldet. In keinem Land der Welt kann die Polizei so etwas aushalten, ohne zu zerbrechen. Sie sollte unabhängig von politischen Auseinandersetzungen im Lande ihre Aufgaben für die Öffentliche Sicherheit und Ordnung erfüllen können und zur jeweiligen Regierung loyal sein. Dazu muss sie aus politischen Grabenkämpfen herausgehalten werden und auf der Grundlage der Gesetze politisch neutral bleiben. Sie ist gemäß der Verfassung für

das ganze Volk da, unabhängig von dessen politischer oder religiöser Ausrichtung. Sicherheit geht alle an. Das gehört meines Erachtens zu den wichtigsten Schlussfolgerun-

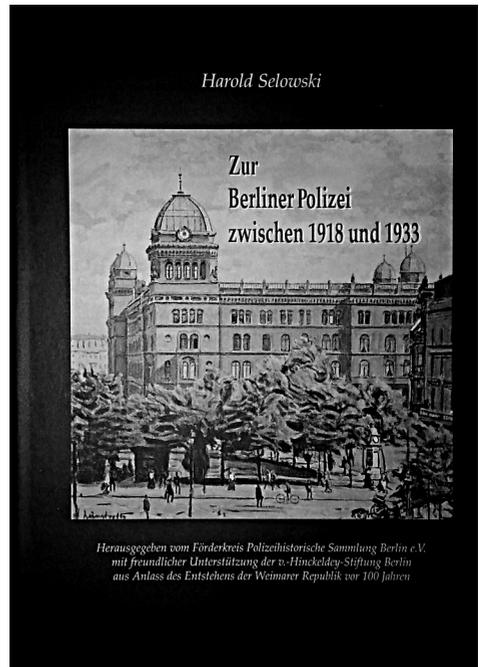
gen aus den Konflikten, die 1948 zur Spaltung der Berliner Polizei führten.

Hans-Jürgen Gräfe

Harold Selowski: „Zur Berliner Polizei zwischen 1918 und 1933“

Mit großer Freude haben wir Mitglieder des „Förderkreises Polizeihistorische Sammlung e. V.“ das Buch „Zur Berliner Polizei zwischen 1918 und 1933“, geschrieben von unserem Experten Harold Selowski, als Geschenk erhalten. Straff gegliedert, überzeugend dargelegt und reich bebildert, wird eine wichtige Entwicklungsphase der Polizei in Berlin deutlich gemacht, die bis heute noch Auswirkungen hat.

In dieser Publikation wird eine spannende, zum Teil wenig bekannte Phase unserer Berliner Polizeigeschichte beleuchtet. Waren doch die politischen Entwicklungen in Berlin nach dem Ende der Kaiserzeit bis zur Machtübernahme der NSDAP recht vielfältig und kompliziert. Deshalb können die Ausarbeitungen von Harold Selowski helfen, einen



klaren Überblick über die damaligen Ereignisse zu gewinnen. Dadurch wird besser verständlich, unter welchen Bedingungen die Polizei zwischen 1918 und 1933 zu



Georg Schertz richtet seine Ansprache an den Jubilar und die Gratulanten.

Foto: Archiv der PhS

René Behrendt würdigt Gerhard Simke.

Foto: Archiv der PhS

Gratulanten hören Georg Schertz bei seiner Rede zu.

Foto: Archiv PhS





*Gerhard Simke am Rednerpult.
Foto: Archiv der PhS*



*Gerhard Simke spricht
zu den Gratulanten
Foto: Archiv der PhS*

Gratulanten hören den Rednern zu. Foto: Waize



handeln hatte. Getreu unserem Vereinsmotto ist die Kenntnis der Geschichte eine unabdingbare Voraussetzung für die Frage, woher wir kommen und wohin wir wollen. Wer kennt schon noch genau die Namen und Ereignisse jener geschichtsträchtigen Zeit in der Weimarer Republik? Was können wir daraus für unsere heutige Polizeiarbeit lernen?

Harold Selowski geht u. a. in seinem Buch von der Lage nach dem 1. Weltkrieg aus. Nach der Abdankung des Kaisers im Jahr 1918 verlor die Berliner Schutzmannschaft demoralisiert die Orientierung. Die entstehende parlamentarische Demokratie wurde von Anfang an nicht von jedem akzeptiert. Tausende Arbeiter und Soldaten hatten am 9. November 1918, dem Tag der Proklamierung der Weimarer Republik, die Polizeigebäude belagert und forderten die Entlassung bzw. Auflösung der Polizei. Nach der Übergabe des Berliner Polizeipräsidiums an die Arbeiter- und Soldatenräte entging die alte Schutzmannschaft knapp der Auflösung, indem diese auf Initiative des Polizeigewerkschafters Ernst Schrader

dem revolutionären Vollzugsrat unterstellt werden konnte. Sie durften in alter Uniform mit roter Armbinde und ohne Waffen ihren Dienst wieder aufnehmen.

Allerdings existierten neben der Polizei in Berlin weitere Tausend Mann starke Verbände, wie die Volksmarinedivision, die republikanische Soldatenwehr und die Sicherheitswehr des Polizeipräsidenten. Sie alle übten polizeiliche Funktionen aus. Dazu kamen eilig zusammengewürfelte Einwohnerwehren, von der Demobilisierung bedrohte bewaffnete Verbände der vormaligen kaiserlichen Armee sowie Freikorps heimkehrender Berufssoldaten. Daher war die Aufrechterhaltung der Öffentlichen Sicherheit und Ordnung recht unübersichtlich und schwer durchsetzbar. Unterschiedliche Interessen führten zu weiteren Auseinandersetzungen, die teilweise chaotische Züge annahmen.

Am 19. Januar 1919 ging aus demokratischen Wahlen die Nationalversammlung des neuen Staates hervor. Der SPD-Vorsitzende Friedrich Ebert wurde am 11. Februar 1919

zum Reichspräsidenten gewählt. Dieser Staatsumwälzung folgte in Berlin die erste Polizeireform von 1919. Danach wurden die relativ selbständig handelnden Formationen der Sicherheits-, Ordnungs- und Kriminalpolizei gebildet. Diese Reform blieb nicht die Einzige. Es folgten noch weitere zwei, die alle von Dr. Wilhelm Abegg, Staatssekretär im Preußischen Innenministerium, vorgeschlagen wurden.

Doch die Irrungen und Wirrungen jener Zeit gingen weiter. Die Polizei musste sich für die Sicherung des noch jungen demokratischen Staates wappnen und hatte dabei mit enormen Widerständen zu rechnen. Sie war bei der Niederschlagung des Kapp-Lüttwitz-Putsches im Jahr 1920 gefordert, musste die Unruhen während der Inflation im Griff haben und mit immer neuen Organisationsformen und wechselndem Führungspersonal die Anforderungen bewältigen. 1920 wurde die Sicherheitspolizei aufgelöst und die Schutzpolizei gegründet. Auch die Ordnungspolizei stellte ihre Arbeit ein. Die Verwaltungspolizei blieb. Polizeigewerkschaften und Personalräte entstanden. Nach der dritten Po-

lizeireform sind vor allem die Reviere gestärkt worden, die ab diesem Zeitpunkt den Posten- und Streifendienst konzentrierter wahrnehmen konnten. So hat die Polizei nach und nach ihren Einfluss gestärkt und zunehmend mehr Achtung und Vertrauen im Volk errungen.

Man erfährt in dem Buch von Harold Selowski sehr konkret, wie sich die Polizei nach ihrer Konsolidierung relativ ungehindert von 1924 bis 1929 entwickeln konnte. Die sog. Goldenen Zwanziger Jahre waren auch in der Polizeitätigkeit spürbar. Neue Strategien zur Eindämmung des Extremismus entstanden. Der Kriminalist Ernst Gennat schuf ab 1926 die erste Mordkommission. Die Nachrichtenverbindungen konnten verbessert werden. Verkehrsampeln wurden eingeführt. Positive Wirkung für das Image der Polizei hatte auch die im Jahr 1926 ausgerichtete „Große Polizeiausstellung“. Die Polizei ist darüber hinaus ab dem 11. August 1925 jährlich am Verfassungstag sehr öffentlichkeitswirksam vor dem Berliner Dom aufmarschiert und hat dabei (ohne einen offiziel-

len Nationalfeiertag) an die Gründung der Republik erinnert.

Im Buch wird hervorgehoben, dass vor allem der ehemalige preußische und zeitweilige Reichsinnenminister Carl Severing, der zweimalige Polizeipräsident von Berlin Albert Grzesinski und Polizeivizepräsident Dr. Bernhard Weiß, einem kämpferischer Demokrat jüdischer Herkunft, großen Anteil an dieser positiven Entwicklung hatten. Alle drei blieben unter widrigen Bedingungen standhaft und erfüllten unerschrocken ihre Pflicht. Weitere Namen können nachgelesen werden.

Durch die Auseinandersetzungen rund um den sog. Blutmai 1929 und die in dieser Zeit zugespitzte Weltwirtschaftskrise gerieten die Weimarer Republik und ihre Polizei in erhebliche Turbulenzen. Die Nationalsozialisten formierten sich zunehmend. Die parlamentarische Demokratie geriet in schweres Fahrwasser. Nazikrawalle nahmen zu. Es gab Unmut in den Arbeitsämtern. Studentenunruhen am 2. Mai 1931 verschärften die Situation. Der Polizistenmord am Bülowplatz erregte die Gemüter. Auch die Tu-

mulde im Reichstag am 12. Mai 1932 spalteten den Rechtsstaat, der immer mehr in die Defensive geriet. Hindenburg verbot die SA und SS. Das alles und weitere Ereignisse schwächten die noch junge Demokratie. Die Polizei war z. T. überfordert und konnte oft nur nachträglich reagieren.

Das Fass zum Überlaufen brachte in dieser zugespitzten Situation der von der Reichsregierung angeordnete sog. Preußenschlag (Reichsexekution) zur Absetzung der preußischen Regierung. Das „rote“ Preußen sollte gleichgeschaltet und der Zugriff auf die preußische Polizei durch die Zentralregierung möglich gemacht werden. Deshalb wurde ein „Reichskommissar“ namens Dr. Franz Bracht mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Preußischen Ministers des Innern beauftragt. Dieser veranlasste am 20. Juli 1932 die Ablösung der Berliner Polizeiführung. Polizeipräsident Albert Grzesinski wurde von einem fünfzehnköpfigen Kommando der Reichswehr verhaftet und abgeführt. Das war bis dato ein ungeheuerlicher Vorgang und aus heutiger Sicht undenkbar.

Diese Entwicklungen beschleunigten das Ende der Weimarer Republik und nützten vor allem den Demagogen der NSDAP, die bei den Reichstagswahlen enorme Stimmenzuwächse erzielten. Die Nazis wurden dadurch immer salonfähiger und konnten geschickt ihren Einfluss vergrößern. Politisch und polizeilich hatte die Weimarer Republik dem nichts mehr entgegen zu setzen. Damit endete 1933 mit dem Machtantritt von Adolf Hitler die kurze demokratische Entwicklung in Deutschland. Ein dunkles Kapitel deutscher Geschichte folgte. Welche Rolle die Berliner Polizei dabei spielte, darüber müsste sicher ein weiteres Buch geschrieben werden.

Hans-Jürgen Gräfe

Aktenfund Reichwalde

3. Teil

In den ersten Artikeln zum Aktenfund in Reichwalde haben wir uns mit dem Fundort der Akten und der Person „unseres“ Oberwachtmeisters Ernst Tilsch befasst. Heute nun sehen wir uns seine und die Aufgaben der ihm unterstellten Gendarmen an.

Ernst Tilsch und weitere fünf Oberwachtmeister waren im Kreis Teltow jeweils für einen bestimmten räumlichen Bereich, genannt „Beritt“, in der Funktion eines Berittführers, tätig. Im Jahr 1914 bestand der Landkreis Teltow aus sechs Beritten (Berlin-Teltow, Berlin-Lankwitz, Berlin-Niederschöneweide, Zehlendorf,

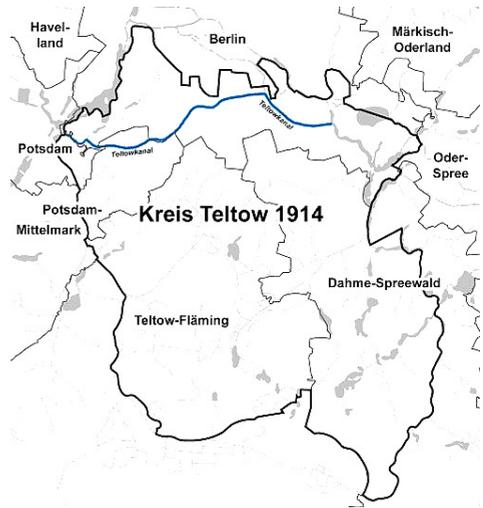
Zossen und Königs Wusterhausen), in denen insgesamt 63 Fußgendarmen und 52 berittene Gendarmen als Mitglieder der Landgendarmarie eingesetzt waren. Wurden die „Ortspolizeibehörden“ zu meist in den Städten stationiert, so taten die Gendarmen vornehmlich in den Landgemeinden und kleineren Dörfern ihren Dienst.

Ernst Tilsch führte den Beritt Berlin (Teltow). Die Personalstärke dieses Beritts umfasste zwölf berittene Gendarmen und die gleiche Anzahl Fußgendarmen. Stationiert waren diese in Dahlem, Grunewald, Grunewald Forst, Schmargendorf, Hunde-

kehle, Grunewald Rennbahn, Ruhleben, Spandau und Am Torfgraben (Forst Grunewald). In einigen wenigen Fällen teilte man sich ein Dienstbüro mit den Ortpolizeibehörden, meist jedoch befand sich das Dienstbüro der Gendarmen in der eigenen Wohnung. Eine Besonderheit stellte der Dienstsitz von Ernst Tilsch dar. Er hatte sein Büro im Kreishaus des Landkreises Teltow, das von 1891 bis 1939 in der Viktoriastraße 17/18 im Berliner Bezirk Tiergarten stand und Dienstsitz des Landrats sowie verschiedener Kommunalbehörden des Landkreises war.

Die preußische Landgendarmerie unterstand einem General (Chef der Landgendarmerie), die Gendarmen waren also Soldaten, die jedoch in Bezug auf die Ausübung der amtlichen Tätigkeiten den Zivilbehörde (in der Regel dem Landrat) unterstellt waren.

Die Landgendarmen waren strengen Anforderungen an Disziplin und an die „körperliche, geistige und sittliche Beschaffenheit“ unterworfen. Alle diese Vorschriften waren im „Ordre- und Instructionsbuch für die Landgendarmerie“ von 1876



Karte: Landkreis Teltow Quelle: Rolf Perder



Kreishaus Teltow Foto: Rolf Perder

festgelegt. Die Gendarmen wurden regelmäßig beurteilt und das Ergebnis in Personalbögen festgehalten. So erhielten die Gendarmen Kreft und Triebel, deren Beurteilung aus dem Jahr 1905 wir hier abbilden, durchweg gute Beurteilungen, so auch in den Punkten „Anzug“ (Pfle-

Haller

Kurse Winke zur Besichtigung.

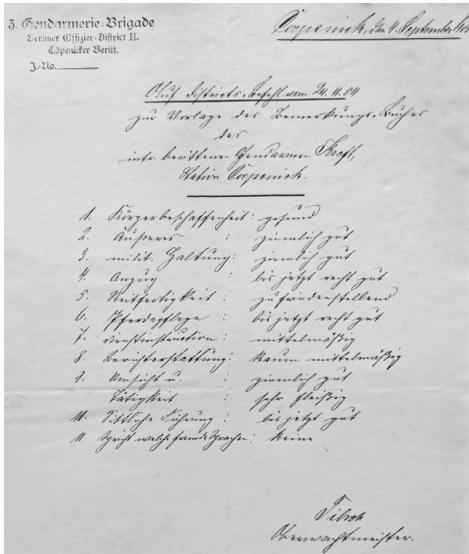
1. II.Helm mit Namen, möglichst gleichmässig aussehende Adler; ein all zu alter und ein all zu neuer Adler fällt auf.
2. Bindensitz durch eine Oese an der Binde und einen Haken am Kragen regeln.
3. Bandoliere, Leibriemen II.Garnitur, Revolvertasche I.Garnitur, Patronentasche, Büchertasche gut mit Sam-Wat bearbeiten. *zu Kugelh*
4. Scharfe Patronen bleiben zurück.
5. Exerzierpatronen mitbringen. *i. Handtiff*
6. Schliesszeug in einem Täschchen und Knebelkette lose in der linken Hosentasche.
7. Karabiner und Revolver fettfrei, nur Reibeflächen leicht fetten, Karabinerschaft mit Leinölfirnis abreiben.
8. Mündungsdeckel in der rechten Hosentasche
9. Notisbuch in der linken Rocktasche.
10. In die Brusttasche wird nichts gesteckt.
11. Dienstbücher (Bemerk. Buch und Tagebuch ohne Umschlag und Löschblätter pp., Steckbriefregister - 3 Jahrgänge -) mit der richtigen Aufschrift F. Gd. lose in der Büchertasche, b.Gend. in einem Deckel in der linken Pocktasche, letztere müssen feststecken.
12. Frisch geschnittenes Haar und frisch rasiert.
13. Manschetten bleiben zurück.
14. 1911 Handschuh. *n. farblich*
15. II.Portepes.
16. Waffenrock II bequem, aber ohne Falten, den guten Sitz durch Unterzeug regeln.
17. Am Rade: Taschen, Laterne, Säbelhalter.

I. Adrichmsen

Berlin, den 19. Juli 1913.

T i l s c h
Oberwachtmeister

ge und Aussehen der Kleidung) und „Sittliche Führung“. Das weitere Dokument zeigt den Umfang der Vorgaben, denen bei den regelmäßigen Inspektionen besondere Beachtung geschenkt wurde.



Personalbeurteilung Quelle: Rolf Perder

Neben den persönlichen Voraussetzungen sind im „Ordre-und Instructionsbuch“ auch die Dienstaufgaben der Gendarmen, die ja meist im ländlichen Raum tätig waren, festgelegt. Hierzu gehörten u. a. die Unterhaltung ständiger Polizeiwachen, der Gefangenentransport, die Durchführung von Patrouillen, die Verfolgung von Verbrechen, die Hilfeleistung bei Bedrohungen und die

Aufnahme von Anzeigen gegen polizeiliche Vorschriften. Aber auch die Überwachung des Verhaltens bei Ausbruch von Maul- und Klauenseuche, Lebensmittelkontrollen (Mühlen, Bäckereien) und die Überwachung „verbotener Lokale“, in denen sich zwielichtige Personen herumtrieben, zählte zu ihren Aufgaben. Speziell in den Kriegsjahren kam noch die Fahndung nach Deserteuren, das Auffinden subversiver Flugblätter und Zeitschriften und die Bewachung kriegswichtiger Betriebe und Transportwege hinzu. Die jeweiligen Dokumente zu diesem Mikrokosmos Gendarmerie Beritt befinden sich jetzt aufgearbeitet in der Polizeihistorischen Sammlung. Ein Findbuch wurde erstellt, das vor Ort eingesehen werden kann.

Der Oberwachtmeister als Berittführer stellte das Bindeglied zwischen den weisungsbefugten Zivilbehörden und den sanktionsberechtigten Militärbehörden einerseits, sowie den Gendarmen seines Beritts andererseits, dar. Seine Tätigkeit war äußerst umfangreich. Dienst- und Einsatzpläne waren zu erstellen, sowie Berittbücher und

Tagesprotokolle zu führen. Die Einweisung und Überwachung der Gendarmen an ihren Einsatzorten hatte zu erfolgen, Personalbeurteilungen mussten regelmäßig geschrieben werden und nicht zuletzt erfolgte die Beschaffung und Kontrolle der Ausrüstungen, von den Uniformen über die Fourage (Futter für die Pferde) bis hin zu den Fahrradstreifen und den Schreibmaterialien. Weiterer Schwerpunkt war das Anlernen der Probisten (probeweise beschäftigte Militärs, die Gendarm werden wollten) und vorrangig die ständige Schulung der schon länger in Dienst befindlichen Gendarmen.

Berittführer konnte nur werden, wer höchsten Anforderungen an „geistige und körperliche Rüstigkeit

und Gewandtheit genügte, über tadellose militärische Eigenschaften verfügte und dessen einwandfreies Privat- und Familienleben als Muster für seine Untergebenen und die gesamte Bevölkerung diente“ (Handbuch für den Dienst des Oberwachtmeisters, 1904).

Die Gehälter der Gendarmen lagen zum Teil deutlich über dem Durchschnitt der allgemeinen Arbeitseinkommen. Während dieses 1910 bei jährlich ca. 1.100 Mark lag, bezogen die Gendarmen, abhängig von der Dienstzeit, jährliche Gehälter von etwa 1.500 bis 2.000 Mark, ein Oberwachtmeister erhielt zwischen 2.400 und 2.700 Mark.

Rolf Perder

Unterweltvereine bis 1933

2. Teil

Nachdem ich im ersten Teil die Entstehung der Unterweltvereine und ihre Struktur beschrieben hatte, folgt hier der zweite Teil.

Mitgliederwerbung

Kriminalpolitisch war man über die Unterweltvereine geteilter Meinung gewesen. Einerseits hatte die

Polizei V-Leute eingeschleust und erhielt oft gute Tipps, andererseits waren sie eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit und Ordnung. Man traf keine Verbotsentscheidung und ließ sie gewähren.

In einem Steglitzer Lokal erschienen täglich Jugendliche und zwei Schläger. Wenn der Wirt Geld kassieren wollte, zerschlugen sie die Lokalein-



Unterweltverein Hand in Hand. Quelle: Archiv Wolfgang Lebe

richtung. Da die Polizei ihn nicht schützen konnte, schloss er sein Lokal einige Zeit und hoffte, der Spuk würde dann vorüber sein. Am Eröffnungstag waren sie aber wieder da und alles wiederholte sich. Jetzt stellte der Wirt einen Zapfer und einen Lokalgast aus einem dieser Vereine ein. Als die Gruppe wiederkam, wurden sie von diesen beiden neuen Angestellten zusammengeschlagen und alle mussten mit Knochenbrüchen ins Krankenhaus. Seit diesem Tag hatte der Wirt in seinem Lokal Ruhe. Die beiden Männer wurden später vom Unterweltverein Spar- und Geselligkeitsverein Libelle 1922

als „Ordnungsmacher“ übernommen.

Der Kassierer eines Unterweltvereins unterschlug das Vereinsvermögen in Höhe von 13000 Mark und flüchtete. Der Verein regelte diese Angelegenheit selber. Wenige Tage später lauerten Vereinsmitglieder dem Mann vor seinem neuen Luxusauto auf und schlugen ihn halbtot. Der Verkaufserlös des Autos brachte 5000 Mark ein, das noch fehlende Geld wurde durch 100 Mark Umlage je Mitglied beschafft. Auch unter den Prostituierten wurden Mitglieder geworben. Wer nicht

entreten wollte, der wurde „die Tour vermässelt“ oftmals unter Einsatz von Regenschirmen als Schlagwaffen oder Handtaschen als Schleuderwaffen. Zusätzlich drängte sich ein „Beschützer“ auf, der auch abkassierte. Diese Zuhälter wurden von den anderen Kriminellen nur gering geachtet. In besonders standesbewussten Vereinen hatten sie sehr wenig zu sagen.

Der Geschäftsführer eines Vergnügenslokals kündigte einer Tänzerin. Als er am nächsten Abend sein Lokal öffnete, waren keine weiblichen Mitarbeiterinnen und auch keine der weiblichen Gäste anwesend. Die Lokalgäste, die wegen des Rufes dieser Gaststätte gekommen waren, verließen nach kurzer Zeit wieder das Lokal. Am selben Abend gaben sich zwei gut gekleidete Herren dem Geschäftsführer als die Vorsitzenden des Spar- und Geselligkeitsverein Libelle 1922 zu erkennen und boten die Aufhebung der Lokalsperre unter der Voraussetzung an, dass die entlassene Tänzerin wieder einstellt und Bargeld an den Verein gezahlt wird. Der Geschäftsführer erklärte sich dazu bereit und konnte sein Lokal wie früher betreiben.

Auflösung der Unterweltvereine

Am 15. März 1933 wurden die Unterweltvereine durch eine staatliche Verordnung aufgelöst. Der Berliner Polizei waren 85 Zuhälter- und Vorbestraftenvereine bekannt, die als Geselligkeits-, Vergnügungs-, Gesang-, Wander-, Sport-, Lotterie- und Sparvereine getarnt waren. Die Bezeichnung „Ringvereine“ ist falsch. Ein kleiner Teil der Unterweltvereine war in vier Organisationen zusammengeschlossen: Ring Groß-Berlin (14 Vereine), Freier Bund Groß-Berlin (13 Vereine), Interessengemeinschaft (7 Vereine) und Loge Groß-Berlin (3 Vereine). Zu dem Ring Groß-Berlin gehörten die damals sehr bekannten Unterweltvereine Sportclub Immertreu 1921, Lotterieverein Felsenfest 1924 und der Spar- und Geselligkeitsverein Libelle 1922, die von der Presse als Ringvereine bezeichnet wurden. In der Öffentlichkeit blieb dieser Begriff als generelle Bezeichnung erhalten.

Nach der Auflösung wurden viele Vereinsmitglieder zu hohen Zuchthausstrafen verurteilt und in Konzentrationslager eingewiesen. Die verbleibenden Mitglieder trafen sich an wechselnden Orten zu Stamm-

tischrunden. Bei Entdeckung ihrer Zusammenkünfte hatten sie schwere Strafen zu erwarten. Dieses Zusammgehörigkeitsgefühl hat sich

bis in die Nachkriegszeit erhalten und das Schweigegebot wurde weiter befolgt.

Wolfgang Lebe

Krimimarathon 2018



Michael Opoczynski (links) und Bernd Hesse.

Foto: Archiv PhS

Ein volles Haus bescherte uns der vergangene „Krimimarathon“ am 9. November 2018, an dem wir uns traditionell mit einer Veranstaltung beteiligen. Weitere Lesungen und Buchvorstellungen finden während des zweiwöchigen „Marathons“ in der ganzen Stadt verteilt statt. Das Motto bei uns war diesmal „Wahre und fast wahre Fälle“. Vor passender Kulisse stellte uns der hauptberufliche Rechtsanwalt und nebenberufliche Autor Bernd Hesse authentische und aktuelle Kriminalfälle aus Strafverteidiger-Perspektive vor, beschrieb die Täter und unter welchen

Umständen sie dazu wurden. Sein Buch heißt schlicht „Hinrichtung“. Der bekannte Fernsehjournalist Michael Opoczynski (ZDF, u. a. Redaktion WISO) wiederum schilderte in seinem Buch „Schmerzensgeld“ was geschieht, wenn Menschen wie du und ich selbst zu ermitteln beginnen, wenn sie das Unrecht am Werk sehen. Das Publikum lauschte gespannt, beteiligte sich im Anschluss rege an der Diskussion und manche ließen sich noch gerne ihre Bücher signieren. Der Krimimarathon findet auch 2019 wieder seine Fortsetzung.

Jens Dobler

Vorstellung neuer Mitglieder

Vorwort

Der Förderkreis Polizeihistorische Sammlung profitiert von einer lebendigen und engagierten Mitgliedschaft. Zugute kommen uns dabei die Erfahrung langjähriger Mitglieder und das fachliche Knowhow neuer Mitglieder, die sich für unseren Verein interessieren und sich künftig hier einbringen.

Mit dieser Ausgabe des Polizeihistorikers greifen wir die Idee auf, dass sich neue Mitglieder vorstellen und uns ihre Beweggründe für den Beitritt in den Förderkreis mitteilen.

Den Beginn macht Ingmar Taube, der seit dem 01. Januar 2019 dem Verein zugehört und sich, wie bereits sein Vater Horst Taube, im Team Lankwitz engagieren will.

Herzlich willkommen!

René Behrendt

Mein Name ist Ingmar Taube und ich bin 45 Jahre alt.

Von Beruf bin ich Zweiradmechanikermeister, Sachverständiger für motorisierte Zweiräder, öffentlich bestellter und vereidigter Sachverständiger von der Handwerkskammer Berlin für das Zweiradmecha-



niker Handwerk und ADAC-Vertragssachverständiger.

Durch meine Eltern bin ich schon als Kind mit Oldtimern aufgewachsen. Meine Eltern haben drei Mercedes Oldtimer, an denen ich schon als Kind mit schrauben durfte. Somit ist natürlich mein Interesse an Autos und Motorrädern schon früh geprägt worden.

Meine Beweggründe, im Förderkreis PhS Mitglied zu werden, sind meine Hilfe bei der Restauration und Instandhaltung der Fahrzeuge anzubieten und selbst durch die Vielzahl der unterschiedlichen Fahrzeuge noch viel dazuzulernen.

Diskussionsrunde am 08. November 2018

Rückblick auf die Veranstaltung „40 Jahre Frauen in der Schutzpolizei Berlin-West“

Bei der Berliner Schutzpolizei (West) wurden auf Anordnung der Alliierten Kommandantur über Berlin bereits 1946 Frauen aufgenommen. Anfangs wurden diese zum Posten- und Streifendienst, zu Schwarzmarkt- und Gesundheitsrazzien sowie später zur Überwachung von Kinderspielplätzen und Schulwegen herangezogen. Im Straßenaufsichtsdienst wurden diese Frauen aber auf Grund ihrer (damals angenommenen) körperlichen Konstitution sowie der Tatsache, dass sie ohne Waffen und nur am Tage Dienst versehen konnten, nicht eingesetzt. Der Einsatz im Funkwageneinzeldienst oder bei der Bereitschaftspolizei war damit ausschließlich männlichen Beamten vorbehalten.

Erinnerungsrunde

2018 war das Jahr, in dem sich dieses für die Berliner Schutzpolizei (West) historische Datum zum 40. Mal jährte. Aus diesem Anlass fand in der Polizeihistorischen Sammlung

eine Erinnerungsrunde statt, in der Zeitzeugen aus unterschiedlichen Blickwinkeln über ihre Erfahrungen mit dem Pilotprojekt berichteten. So erzählten Brigitte Jacobi, Rosita Rogsch und Brigitte Seiffert als Teilnehmerinnen des Pilotprojektes von ihren unterschiedlichen Motivationen aus dem Sicherheits- und Ordnungsdienst in die Ausbildung zur Schutzpolizistin im mittleren Dienst zu wechseln. Diese reichten von „mehr Geld verdienen“ und „mehr Verantwortung übernehmen“ bis hin zu der Überzeugung „Frauen können auch Schutzpolizei!“.

Anschließend berichteten die drei Kolleginnen von ihren Erfahrungen, die sie während der Ausbildung und dann als ausgebildete Schutzpolizistinnen auf ihren Dienststellen gemacht hatten. Es zeigte sich, dass diese in der Bewertung von „negativ“ bis „sehr positiv“ reichten. Insbesondere in der Anfangszeit mussten alle Frauen gegen Vorurteile ankämpfen, die ihnen von den männlichen Kollegen entgegen gebracht wurden. Auch im Kontakt mit den Bürgern zeigte sich in der

Anfangszeit eine große Spannbreite an Reaktionen, die von Überraschung bis hin zur Nichtakzeptanz reichte. Trotzdem: im Rückblick urteilten alle drei Frauen, dass sie die Entscheidung als Schutzpolizeibeamtin zu arbeiten, niemals bereut hätten und auch heute wieder diesen Beruf ergreifen würden.

Angereichert wurden die Erfahrungen der drei Frauen durch Hintergrundwissen, das Hartmut Moldenhauer als Verantwortlicher für die Umsetzung des Pilotprojektes, Herbert Sowik als ehemaliger Leiter der Lehrabteilung und Harold Selowski als ehemaliger Fachbereichsleiter für Politische Bildung beisteuerten. Moldenhauer berichtete z. B. noch mal über die politische Motivation, Frauen bei der Schutzpolizei auszubilden, Sowik über Probleme bei der Ausbildung der ersten Frauenkohorte und Selowski über Erwartungshaltungen, die mit der Ausbildung von Frauen verbunden waren. Eine dieser Erwartungen war, dass Frauen dazu beitragen könnten, eine andere Umgangskultur bei der Schutzpolizei zu etablieren. So war dann auch eine der Schlussfragen, wie Frauen die Schutzpolizei verän-

dert hätten. Die Antworten reichten von „besseren Umgangston untereinander“ bis hin zu „Männer kommen jetzt immer gekämmt und in sauberer Uniform zum Dienst“.

Am Ende der Veranstaltung gab es aber auch kritische Anmerkungen: Nach wie vor gebe es bei der Gleichberechtigung von Männer und Frauen bei der Schutzpolizei noch einigen Nachholbedarf. Das zeige sich insbesondere bei der Besetzung von Führungspositionen im höheren Dienst: hier sind Frauen noch immer deutlich unterrepräsentiert.

Fazit

Insgesamt hat die Veranstaltung in der Öffentlichkeit eine sehr große Resonanz erzeugt. Der Tagesspiegel z. B. widmete der Veranstaltung und dem Thema am 8. November 2018 eine ganze Seite und die Berliner Zeitung in der Ausgabe vom 24./25. November 2018 sogar zwei Seiten. Damit kann das Resümee gezogen werden, dass auch diese Veranstaltung als sehr erfolgreich für die Polizeihistorische Sammlung zu bewerten ist. Und natürlich bleibt die PhS an dem Thema dran.

Birgit Wiese

Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Polizeigeschichte

Alljährlich im Herbst treffen sich die Mitglieder der Deutschen Gesellschaft für Polizeigeschichte zur Jahrestagung, diesmal vom 2. bis 4. November 2018 in der Landespolizeischule Meiningen in Thüringen. Die Meiningen hatten noch bis vor zwei Jahren eine sehr ansprechende und hochprofessionelle Polizeihistorische Sammlung, untergebracht in einem neu errichteten Gebäude auf dem Gelände der LPS. Wegen Raumbedarf mussten diese Räume abgegeben werden, stattdessen wurde die Sammlung in einem Dachraum in einem der nicht renovierten Gebäude auf dem Gelände verlagert. Dort wirkte die Sammlung jetzt etwas „untergestellt“. Der hauptamtliche Leiter wurde zwischenzeitlich pensioniert, ein Nachfolger nicht benannt, so dass die Sammlung zurzeit nur ehrenamtlich betreut wird. Das war ein Wehmutstropfen, der die Tagung etwas überschattete.

Ansonsten wurden neben der obligatorischen Mitgliederversamm-

lung und einer Führung durch das Meininger Theater eine Reihe sehr interessanter Vorträge geboten: Andreas Müller-Tucholski von der Thüringer Fachhochschule für öffentliche Verwaltung referierte über die Bedeutung der Polizeigeschichte für das Studium zum gehobenen Polizeivollzugsdienst, Professorin Susanne Regener und Dr. Axel Doßmann stellten ihr Buch „Fabrikation eines Verbrechens“ über den Kriminalfall Bruno Lüdke vor, Michael Stricker schilderte die Ereignisse der „ersten“ 1.-Mai-Krawalle 1987 in Berlin-Kreuzberg und PD Michael Zorn berichtete in einem fesselnden Vortrag über den G20-Einsatz in Hamburg, den er an maßgeblicher Stelle leitete.

Bernd Maaß und ich waren nicht nur von den Inhalten begeistert, sondern auch von der Art der Unterbringung. Wir wohnten in einem zum Hotel umgebauten ehemaligen Gefängnis. Statt Zimmern gab es Zellen.

Jens Dobler

Gewinnen Sie dieses Buch!

Unter allen richtigen Einsendungen
verlosen wir das Buch:

„Die Dresdnerin“

Kriminalroman von Alexander Asisi

Kennen Sie sich aus?

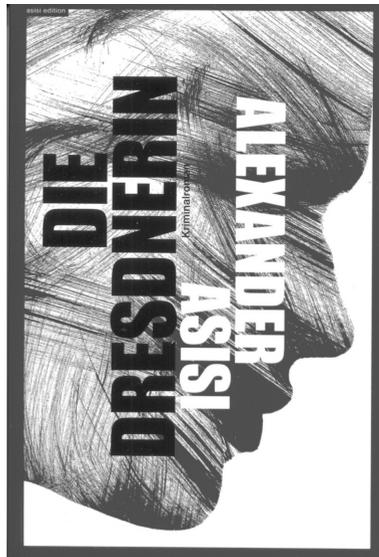
In Ausgabe Nr. 63 berichteten wir über
Frauen bei der Berliner Schutzpolizei.

Unsere Frage:

Ab wann wurden Frauen der West-
Berliner Polizei im Innendienst eingesetzt?

Bei mehreren richtigen Einsendungen
entscheidet das Los. Der Rechtsweg ist
ausgeschlossen. Einsendeschluß ist der

17. März 2019



Wenn Sie die richtige Antwort kennen, schicken Sie bitte Ihre Antwort an:

Förderkreis Polizeihistorische Sammlung Berlin e.V.

Platz der Luftbrücke 6, 12101 Berlin

oder als E-Mail an: FoerderkreisPHS@polizei.berlin.de

oder als Fax an: **(030) 46 64-76 23 98**

Teilnahmeberechtigt sind alle Mitglieder des Förderkreises mit Ausnahme
der Teilnehmer der Vorstandsrunde.

Die Auflösung der Ausgabe Nr. 63

In der Ausgabe Nr. 63 wollten wir von Ihnen wissen:

Wann feierte Georg Schertz seinen 80. Geburtstag?

Die richtige Antwort war: am 24. April 2015.

Der Gewinner des Buches „**Pitaval Scheunenviertel**“ ist

Uwe Schubert.

Herzlichen Glückwunsch an den Gewinner.

Ausstellung zum Wirken Wilhelm Höhn's in Japan



Am 08. Januar 2019 wurde in der Polizeihistorischen Sammlung eine Ausstellung zum Wirken des preußischen Polizeihauptmanns Wilhelm Höhn in Japan eröffnet. Dieser hatte in den Jahren 1888 bis 1891 den Auftrag, die japanische Polizei zu unterstützen. Im Beisein der Leiterin der Polizeiakademie, Tanja Knapp, und weiteren Gästen wurde die Ausstellung im Auftrag der Polizeipräsidentin durch deren Stabsleiter Oliver Stepien eröffnet. Im Anschluss sprach die Kuratorin der Ausstellung, Beate Wonde, die über die Entstehung dieser Ausstellung der Mori-Ogai-Gedenkstätte der Humboldt-Universität zu Berlin informierte.

Alle an der Polizeigeschichte Interessierten sollten die Gelegenheit nutzen, die Ausstellung zu besuchen, die bis 29. März 2019 geöffnet ist.

Hans-Jürgen Gräfe

Impressum: Herausgeber: Förderkreis Polizeihistorische Sammlung Berlin e.V., Platz der Luftbrücke 6, 12101 Berlin-Tempelhof; Telefon 46 64-76 24 50; verantwortlich im Sinne des Pressegesetzes René Behrendt · Redaktionsteam Dr. Jens Dobler, Hans-Jürgen Gräfe, Wolfram Kempe · Grafische Gestaltung Wolfram Kempe

»Der Berliner Polizeihistoriker« ist das offizielle Organ des Förderkreises Polizeihistorische Sammlung Berlin e.V.; Eigendruck im Selbstverlag. Erscheinungsweise mehrmals im Jahr. Beiträge, die mit Namen versehen sind, müssen nicht unbedingt mit der Meinung des Herausgebers übereinstimmen. Nachdruck mit Quellenangabe gestattet, Beleg erbeten. ISSN 1619-8336

Der Förderkreis Polizeihistorische Sammlung Berlin e.V. lebt von der ehrenamtlichen und freiwilligen Tätigkeit seiner Mitglieder sowie von Spenden und Zuwendungen. Bankverbindung für Beiträge und Spenden: Deutsche Bank, IBAN: DE41 1007 0024 0459 2424 00